

Lost, Christine

Ein Bericht über den VolksBildungsFreund Preusker

Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 22 (2011) 2, S. 9-33



Quellenangabe/ Reference:

Lost, Christine: Ein Bericht über den VolksBildungsFreund Preusker - In: *Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 22 (2011) 2, S. 9-33* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-159936 - DOI: 10.25656/01:15993

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-159936>

<https://doi.org/10.25656/01:15993>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitteilungsblatt

des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.



22 (2011) 2

ISSN 1860-3084

Impressum

Herausgeber: Förderkreis Bibliothek für
Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.
Redaktion: Dr. Christian Ritzi
Redaktionsschluss
für diese Ausgabe: 30. November 2011
Geschäftsstelle: Prof. Dr. Hanno Schmitt
Bibliothek für
Bildungsgeschichtliche Forschung
PF 17 11 38, D-10203 Berlin
Tel.: +49 (0) 30.29 33 60 - 0

Inhalt	Seite
 Christian Ritzi	
Was getan, was geplant ist	1
 Christine Lost	
Ein Bericht über den VolksBildungsFreund Preusker	9
 Hanno Schmitt/Johanna Goldbeck/Annedore Prengel	
Schloss Reckahn als geselliger Treffpunkt aufgeklärter Frauen	34
 Neue Mitglieder	52

Ein Bericht über den VolksBildungsFreund Preusker

Nach Karl Benjamin Preusker (1786–1871) sind in seiner Geburtsstadt Löbau und in Großenhain, der Stadt seiner langjährigen beruflichen Tätigkeit, Straßen, Schulen, Bibliotheken und weitere Bildungseinrichtungen benannt. Über diese regionale Beschränkung seiner Bekanntheit auf das östliche und mittlere Sachsen hinaus gilt er als Ar-



Karl Benjamin Preusker. Quelle: nach dem Titelblatt von Smolnik 2011

chäologe, als Philantrop, als Schriftsteller, als Museumspionier, als Heimatforscher, als ein früher Sozialpädagoge, als Kämpfer für eine allgemeine Fort- und Weiterbildung, vor allem aber „als der bedeutendste Wegbereiter des öffentlichen Bibliothekswesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“.¹

¹ Die genannten Zuordnungen wiederholen sich in den vorhandenen Veröffentlichungen.

Die Fülle seiner Initiativen und sein 225. Geburtstag waren der Anlass, in Sachsen ein „Preuskerjahr 2011“² zu etablieren, um auf die Vielfalt seiner Leistungen erneut aufmerksam zu machen. Sein Nachlass ist umfassend, vielgestaltig und reichhaltig. Nur ein geringer Teil davon ist bisher erschlossen. Die wichtigsten Nachlassbestände befinden sich in Löbau (Oberlausitz), Großenhain und Dresden. An diesen Orten wird Preusker vom April 2011 bis März 2012 mit Ausstellungen, Lesungen, Exkursionen und weiteren Veranstaltungen gewürdigt. Sein Wirken soll in Erinnerung gerufen und die weitere Erschließung seines Nachlasses angeregt werden. Das geschieht im Rahmen eines Projekts des Sächsischen Landesamts für Archäologie gemeinsam mit den Großen Kreisstädten Löbau und Großenhain sowie mit Unterstützung des Topic Maps Lab der Universität Leipzig und des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Von Interesse sind sowohl die neuerliche Erschließung und Würdigung von Leben und Wirken Preuskers, als auch die aktuell gewählten Herangehensweisen. Die Veranstaltungen des Preuskerjahres werden begleitet von einer reich bebilderten Broschüre, herausgegeben unter der Federführung des Sächsischen Landesamts für Archäologie. Karl Benjamin Preusker „in das historische und öffentliche Bewusstsein [zu] bringen“ (Smolnik 2011, S. 6) und seine Leistungen zu würdigen, ist die Absicht der 17 im Begleitband zu den Veranstaltungen des Preuskerjahres vereinten Beiträge von Historikern, Archäologen³ sowie Kunst- und Literaturwissenschaftlern.⁴

Preusker selbst war schon zu seinen Lebzeiten bemüht, die Erfahrungen und die Ergebnisse seines Wirkens zu verbreiten und öffentlich zu halten. So hat er noch vor seinem Tod den größten Teil seiner Bibliothek sowie mehr als 300 Briefe seiner Geburtsstadt Löbau zugeeignet, deren Ehrenbürger er seit 1860 war. In Großenhain lagern u. a. 22

² Die offizielle Schreibweise „Preuskerjahr“ wird auch in diesem Text verwendet.

³ Jan Schulze-Forster benennt Preusker als einen „der tätigsten Akteure der bemerkenswerten Pionierphase der modernen Archäologie nach den Befreiungskriegen“. Seine archäologische Sammlung sei „der wichtigste wissenschaftliche Nachlass“ (Schulze-Forster 2011, S. 10).

⁴ Es ist eine Fehlstelle, dass Bildungshistoriker und Pädagogen am Konzept und an den Ereignissen des Preuskerjahres nicht beteiligt waren und wohl deshalb in der genannten aktuellen Veröffentlichung nicht vertreten sind, obwohl Preuskers Engagement für Bildung und Volksbildung umfassend und originell war. Bisher ist weder die Gesamtheit seiner dementsprechenden Aussagen erfasst noch sein Konzept in die volksbildnerischen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts gültig eingeordnet worden.

Bände der Niederschrift seiner Autobiographie. Bereits 1853 übergab er die etwa 600 Objekte seiner archäologischen Sammlung dem Antikenskabine in Dresden mit der Absicht, sie so der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich zu machen.⁵ Markante Spuren hat er besonders im Bibliothekswesen hinterlassen. Über zehn Bibliotheken in Deutschland und in der Schweiz führen ihre Gründung auf seine Anregungen zurück. Von ihm stammt das Konzept eines gestuften Bibliothekswesens von der Dorfbibliothek über Spezialbibliotheken bis zur Nationalbibliothek. Seinem Wirken ist die Einrichtung öffentlicher, kostenloser und allgemein zugänglicher Bibliotheken zu verdanken. Die erste dieser Bibliotheken entstand auf seine Initiative hin in Großenhain, seinem Lebens- und Arbeitsort. Sie war für Lehrer und Schüler gedacht, öffnete am 24. Oktober 1828 und entwickelte sich zur Bürgerbibliothek. In Erinnerung an dieses Ereignis wurde 1995 unter der Schirmherrschaft von Richard von Weizsäcker der 24. Oktober zum „Tag der Bibliotheken“ erklärt. Seit 1996 wird jährlich an diesem Tag oder im zeitlichen Umfeld die Karl-Preusker-Medaille an Personen und Institutionen verliehen, die sich um Bibliotheken, Dokumentationen und Literatur verdient gemacht haben und den Kulturbeitrag des Bibliothekswesens wirkungsvoll fördern.⁶ Zu den bisherigen Preisträgern gehören u. a. Peter Härtling (1996), Erich Loest (2002), Paul Raabe (2006) und 2011 Altbundespräsident Horst Köhler. Preusker war bis dahin weitgehend aus dem allgemeinen öffentlichen Bewusstsein des 20. und 21. Jahrhunderts verschwunden bzw. wurde vorwiegend dem 19. Jahrhundert zugeordnet, ausschließlich regional verortet oder auf Teilbereiche seines Wirkens beschränkt. Von besonderem Interesse in Zusammenhang mit den Initiativen im laufenden Preuskerjahr ist deshalb die Absicht, die Bestände seines vielfältigen Wirkens zu sammeln, zu sichten, zu ordnen und zu erschließen. Die vielgestaltigen Veranstaltungen sollen Bildung und Selbstbildung anregen und Eigeninitiativen fördern. Mit dem Namen Preuskers verbunden, bieten Museen und Bibliotheken in Dresden, Großenhain und Löbau vom April 2011 bis zum März 2012 ein entsprechen-

⁵ Am 22. September 2011, dem 225. Geburtstag Preuskers, öffnete im Japanischen Palais in Dresden die Ausstellung „Blicke in die Vorzeit“ des sächsischen Landesamts für Archäologie mit Exponaten aus den archäologischen Sammlungen Preuskers. In der Handschriftenabteilung der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) in Dresden befinden sich zudem zahlreiche biographische Dokumente sowie über 1000 Briefe von ihm und an ihn. Von der Erschließung dieser Dokumente werden vielfache Hintergrundinformationen zum „Netzwerk“ Preuskers hinsichtlich seiner Sammlungen und seiner wissenschaftlichen Kontakte erwartet.

⁶ Vgl. Braß 2011.

des, untereinander abgestimmtes, erstaunlich umfangreiches Programm an.

Ein interessantes und zentrales Ergebnis des Preuskerjahres ist die Einrichtung eines Karl-Benjamin-Preusker-Portals im Internet, das unter www.preuskerportal.de zugänglich ist und weiter ausgebaut wird.⁷ Es vermittelt bereits jetzt einen faszinierenden Einblick in die Briefwechsel Preuskers und die von ihm geknüpften Netzwerke. 1849 hatte er selbst die Anzahl seiner Briefpartner mit 950 angegeben, sämtliche genau registriert und nach sozialem Status analysiert. Es kann davon ausgegangen werden, dass insgesamt ca. 2000 Briefe von Preusker und an ihn überliefert sind. Darauf gestützt, präsentierte das Sächsische Landesamt für Archäologie 2011 das genannte online-Portal zunächst als Pilotprojekt zur Zusammenführung und Erschließung des Briefwechsels mit der Absicht, die Nachlässe (gedruckte Schriften, Autographen, Objekte usw.) verknüpfen zu können. Beeindruckend sind nicht nur die bisher vorliegenden Ergebnisse. Die damit verbundenen Erkenntnismöglichkeiten sind zunächst nur zu erahnen. Das in Zusammenarbeit des Sächsischen Landesamts für Archäologie und Topic Maps Labs der Universität Leipzig eingerichtete online-Portal erschließt auch die Technik hinter dem Portal. Allerdings lässt sich insgesamt der Eindruck nicht vermeiden, dass das zentrale Preusker-sche Thema, nämlich Bildung und Selbstbildung, Eigeninitiativen und deren Förderung, zu kurz kommt. Zu vermuten ist, dass der Grund dafür am zurückhaltenden Engagement von Bildungshistorikern und Erziehungswissenschaftlern am Gesamtkonzept liegt. Nachfolgend soll diesem Engagement Preuskers besondere Aufmerksamkeit gelten und der Frage nachgegangen werden, warum er weitgehend in Vergessenheit geraten konnte.

⁷ Vgl. Windisch/Schulze-Forster/Maicher 2011.

Dabei sind Ansatz und Umfang des volksbildnerischen Wirkens von Karl Preusker außerordentlich beeindruckend. In (vielen) älteren und (wenigen) aktuellen Veröffentlichungen wird er in Nachfolge der Philanthropen und ihrer pädagogischen und volkserzieherischen Bemühungen als Volks- und als Bildungsfreund – eben als „Volksbildungsfreund“ gesehen. Er gehört zu den Begründern der Idee von der Notwendigkeit lebenslangen Lernens im Sinne einer allgemeinen andauernden Volksbildung mit dem Zweck, die individuellen und allgemeinen Dinge zu verbessern. Unter diesem Gesichtspunkt systematisierte er geeignete Institutionen, formulierte deren Aufgaben und suchte nach neuen Möglichkeiten zur Fort- und Weiterbildung für Jugendliche und Erwachsene. Das alles geschah gleichsam nebenamtlich, gestützt auf eigene Erfahrungen und Interessen, aber mit einem aufmerksamen Blick auf vergleichbare Bedürfnisse im unmittelbaren Umfeld. Es kann kaum verwundern, dass er neben Bildungseinrichtungen und bildungsfördernden Institutionen auch Kinderbewahranstalten, Ortschroniken, Sparkassen und die Straßenbeleuchtung anregte. Seinen Lebensunterhalt verdiente er zwischen 1824 und 1853 in Großenhain als Rentamtmann. Diese Tätigkeit und die fast drei Jahrzehnte, in der er sie ausgeübt hat, unterstützten zweifellos seinen Bekanntheitsgrad in der Region, damit seinen Einfluss und ermöglichten ihm, seinen Interessen und seinem Engagement zu leben. Aber ohne enormen Fleiß, großen Ehrgeiz und breit gestreute Interessen sind die Vielfalt seines Wirkens und die Fülle der unterschiedlichen Ergebnisse nicht denkbar.

Preusker gehört zu jener Gelehrten generation des 19. Jahrhunderts, die mit ihren Sammlungen und Beschreibungen, Ordnungen und Systematisierungen, Bilanzierungen und Anleitungen grundlegende Anregungen für Fortbildung und Selbstbildung lieferte und Materialien für den wissenschaftlichen und bildungspolitischen Fortschritt bereitstellte. Die Vertreter dieser Gelehrten generation waren universal gebildet, theoretisch interessiert und praktisch veranlagt. Aus den Erfahrungen ihrer eigenen Bildungsbemühungen heraus und als Ergebnis des eigenen Bildungsstrebens suchten und öffneten sie Wege zur Bildung für sich und andere. Häufig bot ihnen die mehr oder weniger geliebte Berufspraxis Raum, Zeit und Möglichkeiten, ihren Ambitionen zu leben. Bildung sahen die Vertreter dieser Gelehrten generation als einen für den Einzelnen und die Gemeinschaft grundlegenden Wert zur Lebensverbesserung an. Das Produkt ihrer Biographien waren Anregungen und Anstöße, zumeist begleitet von Anleitungen. Eigenes Streben, eigene Interessen und eigene Erfahrungen wurden für das Gemeinwohl publizistisch geöffnet und tatkräftig gefördert. Im auto-

biographischen Nachvollzug und in nahezu unüberschaubaren Briefwechseln sowie in zahl- und umfangreichen Publikationen wurden die Erfahrungen und Absichten dargelegt, begründet, interpretiert, zugeordnet und verbreitet. Das geschah mit stabilem Selbstbewusstsein und als Beitrag zur „Einigung aller menschlichen Sphären zum harmonischen Ganzen“, und zwar sowohl im Einzelnen wie in der regionalen Gemeinschaft und im nationalen Kontext. Auch der Beitrag Preuskers ist gekennzeichnet durch enormen Fleiß, durch die Originalität seiner Gedanken, durch seine Tatkraft, seine Sicht auf das Gemeinwohl, und nicht zuletzt durch das Bemühen, einen Platz in der Gelehrtenwelt seiner Zeit zu finden.

Der Autodidakt

Preusker sieht in seiner eigenen Biographie ein Musterbeispiel für das Streben nach Bildung für sich und andere. Bereits in früher Jugend nutzte er alle Möglichkeiten, die das beginnende 19. Jahrhundert üblicherweise und die zeitgenössischen Wirrnisse der nachrevolutionären Zeit und der Napoleonischen Kriege im Besonderen boten. Sein Vater, ein Löbauer Leinwandhändler, der auf den Sohn als Nachfolger hoffte, bekam bald zu hören: „Aus Ihrem Sohne wird einmal nichts Ge-scheites; er wird doch kein Handelsmann; darum lassen Sie ihn studieren“ (nach Staudinger 1936, S. 626). Dennoch: Der 1786 in Löbau in der Oberlausitz geborene Preusker blieb in der Gelehrtenwelt seiner Zeit Autodidakt. Selbstbildung, Lebenserfahrung und wissenschaftliche Kommunikation ersetzten jenes abgerundete Universitätsstudium, das durch die Notwendigkeit, das väterliche Geschäft zu führen und durch die Kriegseignisse in den ersten anderthalb Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts verhindert wurde. Zu Preuskers Lebensleistungen gehört ein Volksbildungsentwurf, der auf eigenen Erfahrungen fußt und in Sammlungen Gründungen, Anleitungen mündet. Demnach sind für ihn eigener Bildungswille und eigenes Bildungsstreben die grundlegenden Voraussetzungen jeglicher Bildung, jedoch Bildungsmöglichkeiten und Bildungsangebote wichtige unterstützende Maßnahmen. Zur Grundierung seines späteren Konzepts gehörten ein unersättlicher Hang zum Lesen, das Sammeln von Büchern, Briefen, Gegenständen aller Art, die nachdrücklich gesuchte Bekanntschaft mit den verschiedensten Persönlichkeiten seines jeweiligen Umfelds und der Gelehrtenwelt, der Drang nach naturkundlichem und historischem Wissen. Zutritt zu den seinerzeit durchaus nicht öffentlichen Bibliotheken zu haben, gehörte zu den Bildungsmöglichkeiten, um die Preusker von Jugend an stritt und kämpfte. Daneben hatte er die eher ungeliebten Pflichten im elterlichen Geschäft zu erfüllen. Die damit verbundenen Aufgaben hatten ihm jedoch Menschenbeobachtung ermög-

licht, Übersichten vermittelt und ihn zur Selbstbildung gezwungen. Und da diese kaufmännischen Pflichten nicht „ohne einen Sinn für systematische Ordnung“ (John 1993, S. 29) zu bewältigen waren, übten sie zugleich in eine solche Ordnung ein. Sie kam Preusker entgegen und prägte die Didaktik seiner späteren Publikationen ganz entscheidend.

Zu diesen gesuchten und spontanen Bildungselementen kam 1805 bis 1809 der glückliche Umstand hinzu, in der Buchstadt Leipzig eine Buchhändlerlehre absolvieren zu können. Ihr folgte ab 1809 für zwei Jahre die Mitarbeit in der Schulbuchhandlung von Joachim Heinrich Campe (1746–1818) in Braunschweig (Schmitt 2007, S. 64 ff.). Durch Campes verlegerische Aktivitäten war Wolfenbüttel-Braunschweig Ende des 18. Jahrhunderts zum wichtigsten publizistischen Zentrum der spätphilanthropischen Erziehungsbewegung geworden. In der Verlagshandlung wurde allein zwischen 1788 und 1799 eine knappe halbe Million Bücher, Broschüren und periodische Schriften ediert (ebd., S. 65). „Gern ward der mir gestattete Zutritt bei dem würdigen und geistvollen Pädagogen benutzt, wo sich oft Gelehrte ..., einheimische und durchreisende Künstler, sowie die damals beim Schloßbau angestellten Maler und Bildhauer einfanden“, vermerkt Preusker in seiner Autobiographie nicht ohne Stolz (Preusker 1871/72, S. 38): „Bei Campe, sowie in der Familie seines Schwiegersohns Vieweg, Besitzer einer großen, wegen ihrer Eleganz berühmten, Buchdruckerei, fanden öfters Familienfeste mit scherzhaften Aufzügen und anderen erfreulichen Ueberraschungen durch befreundete Künstler statt, wozu ich ebenfalls Zutritt hatte“ (ebd., S. 39). Die Partizipation am Kreis um Campe betrachtet Preusker als Anregung zu „hoeherer Fortbildung“ (ebd.). Campe wurde das Bedürfnis nachgesagt, in unermüdlicher Arbeitsamkeit und Schaffenslust und mit wachem Unternehmergeist „Kindern, Jugendlichen und Mitbürgern ‚das Laufen zu lehren‘, sie im Sinne der Aufklärung zu selbständigem und selbstverantwortlichem Handeln (Selbstorganisation) zu befähigen“ (Schmitt 2007, S. 71). Vergleichsweise ähnliche Ambitionen, in ähnlicher Weise auf andere zu wirken, lassen sich später auch bei Preusker erkennen.⁸

⁸ Preuskers Wirken stützt die These von Schmitt (2007, S. 330), dass „die volkspädagogische Seite des Philanthropismus, trotz anderslautender Urteile, auch im 19. Jahrhundert eine durchaus bedeutsame und eigenständige Rezeption erfahren“ habe. Allerdings bezieht sich Preusker in seinen Schriften nicht ausdrücklich auf den Philanthropismus.

Preusker war sich bald bewusst, dass Bildungswille und Bildungsstreben nicht ohne Selbsterkenntnis, Selbständigkeit und Selbstverantwortung denkbar waren. Auf dieser Grundlage sah er drei Quellen der Selbstbildung, nämlich *erstens* die Welt der Bücher, *zweitens* die Bekanntschaft und den intellektuellen Kontakt mit der Gelehrtenwelt seiner Zeit und *drittens* die eigenen Erfahrungen des praktischen Lebens und Wirkens. Mit diesem Anspruch begab er sich, wie er sie später sehen wird, in seine „Lehr- und Wanderjahre“.

Ein solches Ziel aber war zunächst in den Wirrnissen der Napoleonischen Kriege nur schwer durchzusetzen und das elterliche Leinwandgeschäft im kleinstädtischen und eher bildungsfernen Löbau, in dem er erneut gebraucht wurde, forderte von ihm fast ausschließlich alltägliches Organisationstalent ab. Diese scheinbare Aussichtslosigkeit seiner Lebensplanung brachte den jungen Preusker in eine Lebens- und Sinnkrise. Ohne Bildungsmöglichkeiten schien aller Bildungswille vergeblich, empfand der reichlich Zwanzigjährige. Er leide an Zukunftslosigkeit, so seine Diagnose, mit der er sich ratsuchend, jedoch durchaus auch selbstbewusst an den Leipziger Philosophen und Psychiater Prof. Dr. Heinroth⁹ wandte. Der ihm wohlwollende Leipziger Gelehrte empfahl dem an sich selbst zweifelnden und verzweifelten Preusker die Niederschrift eines ausführlichen Lebenslaufs als Versuch und Form einer bilanzierenden Selbsterkenntnis. Nur auf dieser Grundlage sei ein Zukunftsentwurf zu gewinnen und ein Lebensplan mitzuteilen. Im zehn Kilometer von Löbau entfernten Herrnhut wurden in der dort gegründeten und seit 1727 wirksamen Brüdergemeine bereits seit der Mitte des 18. Jahrhunderts Lebensläufe niedergeschrieben, die helfen sollten, Selbsterkenntnis zu gewinnen und Lebens-, vor allem auch Glaubenserfahrungen an die Mitglieder der Gemeinschaft mitzuteilen (Lost 2007, S. 8 ff.). Sich in einer selbstbiographischen Betrachtung mit sich selbst auseinanderzusetzen, war Preusker deshalb sicher nicht fremd, zumal es auch in Gelehrtenkreisen üblich war, biographische Darstellungen zu verfassen, zumindest in Tagebüchern biographische Daten, besondere Ereignisse, Beobachtungen und Erkenntnisse datumsge- nau festzuhalten. Später wird er schreiben: „Der Hauptvorteil dieser Arbeit ist, wie bei allem Schreiben, daß jedes Erlebte klar vor die Seele tritt, wenn es schriftlich behandelt wird“ (Preusker 1871/72, S. 106). Preusker verfasste also – dem Rat Heinroths entsprechend – 1813 einen Lebenslauf in Form ei-

⁹ Heinroth, Johann Christian August (1773–1843): Professor der Psychiatrie.

ner ausführlichen Darstellung seines Werdeganges unter Einbeziehung all seiner Skrupel in Hinblick auf Erreichtes, Angestrebtes und bisher Unerfülltes und Unbefriedigendes. Heinroths Resümee der Preuskerschen Niederschrift trifft Preuskers Ambitionen recht genau. Er habe – so die in zeitgenössischer Diktion formulierte Antwort Heinroths – in Preuskers Lebenslauf einen „wahren Menschen“ vor sich, der sich durchaus im „vorteilhaften Lichte“ zeige (Preusker 1871/72, S. 138), vor allem wohl auch, was Preuskers gelehrte Interessen und Beschäftigungen betraf. Insbesondere letzteres werde deutlich, so Heinroth, am „Sinn für Eingezogenheit und Selbstbeschäftigung“, am Hang zum „stillen Sammeln und Ordnen“, am Sinn für „gesellige Freude und Anordnung geselliger Vergnügen und Beschäftigungen“, zu nennen sei nicht zuletzt „der Hang, Sozietäten zu errichten“ (ebd.). 1836 äußert sich Heinroth in einem Brief an Preusker erneut: „Mir selbst ist die Art, wie Sie sich durch Anstrengung und Beharrlichkeit empor nicht bloß geholfen, sondern auch geschwungen haben, ein Gegenstand der Bewunderung. Ihr Beispiel kann Allen, die an sich selbst fast verzweifeln möchten, zum Troste und zur gedeihlichen Lehre dienen“ (Preusker 1871/72, S. 263 f.). In seiner Autobiographie teilt Preusker dieses Urteil voller Stolz mit. Zugleich bietet er seinen Lebenslauf nicht nur als Bilanz eines ereignisreichen Lebens an, sondern als Beispiel für eine erfolgreiche Bildungsbiographie.

Das Heinrothsche Resümee bestätigt nicht nur die Ambitionen Preuskers, die er in seinem Selbstbild aufgelistet hatte, sondern es benennt auch jene Grundlinien der Vorstellungen Preuskers, die sein späteres verallgemeinerndes Volksbildungskonzept prägen werden: Es ist der lebenslange Bildungswille und die Organisation von Selbstbildung einerseits, es ist andererseits das Vorhandensein unterstützender Institutionen, die Preusker zunächst selbst schmerzlich vermisst. Während er aus eigener Erfahrung die Bedeutung von Selbstbildung und dazu notwendige Formen der Selbstorganisation benennen kann, gelingt es ihm erst in verwaltenden Funktionen und patriotischen Aktionen nach 1813, Grundlagen seines späteren Entwurfs und Einsatzes für dementsprechende Institutionen zu gewinnen. Seine „Lehrjahre“ seien beendet, resümiert er, als er 1814 eine Stelle als Brigade-Secretair des sächsischen Obersts von Tettenborn, später die eines Quartiermeisters antritt. Gefragt sind nun seine Fähigkeiten im militärischen Verwaltungswesen, seine allgemeinwissenschaftliche Bildung, seine Kenntnisse in Geographie und Landkartenzeichnen, seine organisatorischen Talente. Die Zeit in militärischen Diensten wird er später als seine „Wanderjahre“ bezeichnen. Er lässt in diesen Jahren keine Gelegenheit aus, Bibliotheken, Museen und Sammlungen zu besuchen und Gelehrte kennen zu lernen, so z. B. in Paris Alexander von Humboldt. Schließlich, in der Leipziger Garnison, beginnt er 1817 ein –

wenn auch nur sporadisches – zweijähriges Studium der Kameralwissenschaften¹⁰. Nach Auskunft seiner Studienhefte (vgl. John 1994, S. 15) belegte er die Fächer Logik, empirische Psychologie, Natur- und Staatsrecht, angewandte Moral, Ästhetik, philosophische Enzyklopädie, Natur und Völkerrecht, Geschichte, Mineralogie und Verwaltungsbildung. Zugleich veröffentlichte er erste Aufsätze und Schriften, trat erneut verschiedenen Vereinen und Gesellschaften bei, korrespondierte mit Gelehrten verschiedenster Provenienz, u. a. 1820 auch mit dem von ihm verehrten Goethe zu Fragen der Kunst und zur Deutung des Charakters aus der Handschrift (nach John 1994, S. 15). 1824 schied er aus dem sein Organisationstalent zweifellos schulenden Militärdienst aus und wechselte in die Verwaltung.

Das Resultat seiner „Lehr- und Wanderjahre“ war beachtlich: Er lernte und übte Englisch und Französisch, erhielt Einblick in das Universitätsstudium der Kameralwissenschaften, betrieb selbständig historische und naturkundliche Studien und vervollständigte seine dementsprechenden Sammlungen, gewann und pflegte seine gelehrten Bekanntschaften, schrieb sorgfältig Tagebuch. Alles „wie Goethe“, notiert Preusker, dessen Tätigkeitsfeldern und Vorbild er sich verpflichtet fühlte. Und er vermerkt über sich, dass er damit nach einem „mit Liebe und Eifer betriebenen und dann zum Glück und Zufriedenheit führenden ernststen Lebenslaufe“ gestrebt habe (Preusker 1871/72, S. 129).

Selbstorganisation und institutionalisierte Angebote

Preusker wurde 1824 Rentamtmann im sächsischen Großenhain, eine Stelle, die er bis 1853 innehatte. Seit 1822 verheiratet, vergrößerte sich seine Familie um sechs Töchter. Neben seinem Amt beschäftigte er sich nunmehr vorwiegend mit Altertumsforschung: Er nahm an Ausgrabungen teil, sammelte Sagen und Märchen, studierte Sitten und Gebräuche, schrieb seine Erkenntnisse nieder. Kraft seines Amtes, seines in den „Lehr- und Wanderjahren“ gewonnenen realistischen Blicks, seiner vielseitigen Bildung, seiner Verbindungen und Beziehungen gelang es ihm außerdem, in rascher Folge drei gemeinnützige Institutionen zu schaffen, die bald deutschlandweit als Musteranstalten wirkten:

1. 1828 war er Mitgründer einer Schulbibliothek in Großenhain, die aus Geld- und Bücherbeiträgen der Bürgerschaft resultierte und zu jener Zeit die erste und einzige „volkstümliche“ Bibliothek in

¹⁰ Kameral-, auch Cameralwissenschaften: Finanz-, Wirtschafts- und Verwaltungslehre.

Deutschland war. 1832 entwickelte sich diese Bibliothek zu einer öffentlichen Stadtbibliothek weiter. Sie entsprach dem Preusker'schen Konzept einer „Bürgerbibliothek ... für Jugend-, Gewerbe- und allgemeine Volksbildung“. Mit ihr sollte für die Bürger die Gelegenheit gegeben werden, „ihre Fortbildung in gewerblicher wie in allgemeiner Hinsicht zu fördern, und zwar durch unentgeltlich zu erlangende Bücher, da sie solche selten anderswo entleihen, noch weniger sich selbst anschaffen können“ (Preusker 1871/72, S. 152). Preusker beschrieb 1833 diese Bibliothek in einem bald weit verbreiteten und in fünf Auflagen erschienenen Artikel. Er stellte sie als Musterbibliothek vor. Mit der Popularisierung seines Anliegens und der Beschreibung der Großenhainer Einrichtung erreichte er nicht nur den relativ steten Zufluss von Geld- und Bücherspenden für die Großenhainer Bibliothek, sondern er bewirkte damit auch Bibliotheksgründungen bzw. die Öffnung von Rats- und Gelehrtenbibliotheken an anderen Orten.

2. 1830 gründete Preusker, gestützt auf die Mitgliedsbeiträge eines polytechnischen Vereins, eine Sonntagsschule. Mit ihrer Hilfe sollten Lehrlinge durch Nachhilfe und Fortbildung die nötigen sowie auch erweiternde Schulkenntnisse vermittelt bekommen. Zugleich wirkte die Sonntagsschule als eine Elementargewerbeschule im Sinne einer Berufsschule. Preusker leitete diese Einrichtung.
3. 1833 richtete Preusker eine „Anstalt zur Fortbildung der schon selbständigen gewerbetreibenden Bürger“ (Preusker 1871/72, S. 159) ein, deren Bildungsträger ein ebenfalls neu geschaffener Gewerbeverein war.

Preusker sah in diesen von ihm initiierten, eingerichteten oder geleiteten Institutionen ein „Dreiblatt zugunsten des Gewerbewesens“ (ebd., S.160). Mehr noch: Aus seiner Sicht ergaben sich aus der Verbindung von Bildungsbedürfnissen der gewerblichen Entwicklung, mit denen Preusker in seiner Tätigkeit als Rentamtmannt offensichtlich konfrontiert war, und dem individuellen Bildungswillen der Bürger nach Abschluss der Schulzeit durchaus auch Wege zur Wohlfahrtsbeförderung des Einzelnen und der Region, aber auch zur wirtschaftlichen Stärkung Deutschlands insbesondere nach den Auflagen des Wiener Kongresses.

Lehrgegenstände der Sonntags- und Gewerbschule zu Großenhayn.

Winter-Halbjahr 1834/35.

Sommer-Halbjahr

1) Sonntagschul-Unterricht.

Elementar-Unterricht im Schreiben und in deutscher Sprache	Sonntags 1—2 Uhr.
Kopf- und Tafelrechnen	Mont. Ab. 8—9 Uhr.
Schönschreiben	Mittw. Ab. 7—8 Uhr.

2) Gewerbschul-Unterricht.

Höhere Arithmetik	Uhr.
Elementar-Geometrie (abwechselnd m. populärer Mechanik)	Mittw. Ab. 8—9 Uhr.
Naturlehre mit technisch.	Freitag Ab. 8—9 Uhr.
Übersicht der Gewerbskunde (später techn. Naturgeschichte)	Montag Ab. 7—8 Uhr.
Vaterlandskunde (historisch, geographisch und technisch)	Uhr.
Deutsche Sprache mit Übung in Geschäfts-Aufsätzen	Freitag Ab. 7—8 Uhr.
Zeichnen (geometrisches, freies Handzeichnen etc.)	Sonntags 1—3 Uhr.
Modelliren	Sonntags 3—4 Uhr.

(Schüler erhalten nach den Unterrichtsstunden eine Marke als Beweis der Anwesenheit, die vom Lehrern bis zur Abholung aufbewahrt wird. Mehrmaliges Ausbleiben oder Zuspätkommen ohne genügende Entschuldigung zieht den Verlust der Erlaubnis zum Schulbesuch nach sich. Die von jedem Schüler zu beobachtenden Schulgesetze besagen das Nähere.)

Der Vorstand obiger Anstalt.

Zur ordnungsmäßigen Theilnahme verpflichtet sich

Die Erlaubnis dazu erteilt

Quelle: Smolnik 2011, S. 47

Eigene Lebenszufriedenheit und allgemeine Wohlfahrtsförderung durch Befriedigung des Bildungsstrebens

Preusker war im frühen 19. Jahrhundert einer der ersten und konsequentesten Verfechter des Volksbildungsgedankens und zugleich eine Art „Nach-Aufklärer“ und „Nach-Philanthrop“. Zu den Erkenntnissen auch seiner eigenen Bildungsbiographie gehörte, dass Bildungswille

Bildungsmöglichkeiten braucht, dass er sie zwar sucht, findet und nutzt, dass Bildungswille jedoch auch durch Bildungsangebote herausgefordert und befriedigt werden müsse. Das Selbsthelfertum, das seine eigene Bildungsbiographie bestimmt hatte, müsse durch das

Konzept einer auf lebenslanges Lernen gerichteten Volksbildung unterstützt werden.

Wie die Vertreter der Aufklärung ging auch Preusker davon aus, dass aus individuell erkannten Bildungsdefiziten ein Bildungsdrang entstehe, der dazu führe, sich in tätiger Selbstorganisation Wissensquellen zu erschließen und gewonnenes Wissen weiterzugeben. Dabei schließt er ein, dass den meisten Menschen ein individueller Bildungswille innewohne, der jedoch mit einem Angebot an Bildungsmöglichkeiten gleichsam gelockt, herausgefordert und gefördert werden müsse. Ein befriedigtes Bildungsstreben wiederum, so wusste Preusker aus eigener Erfahrung, trage nicht nur zur eigenen Lebenszufriedenheit entscheidend bei, sondern bedeute auch eine allgemeine Wohlfahrtsförderung. Wie die Philanthropen verknüpfte Preusker den individuellen Bildungsdrang und Bildungswillen mit einer Bildung „für das praktische Leben“. In Nachfolge von Aufklärung und Philanthropismus, als Resultat seines eigenen Bildungsgangs und kraft seiner Möglichkeiten in der regionalen Verwaltung in der Provinzstadt Großenhain seit 1824/25 entwarf er Inhalte und Formen einer allgemeinen lebenslangen Bildung, die von weit über die Schule und die Schulzeit hinausreichenden Bildungsmöglichkeiten ausgingen. Sie schlossen die individuellen Bildungsinteressen ebenso ein wie eine auf die Schulzeit folgende „Nachbildung“ sowie die berufliche und gewerbliche Bildung und die Einrichtung entsprechender Mustereinrichtungen.

Eine Grundvoraussetzung für Zufriedenheit und Wohlfahrtsförderung sah Preusker deshalb sowohl im individuellen Bildungswillen, als auch in der gesellschaftlichen Bereitstellung eines entsprechenden Bildungsangebots. Sein besonderes Interesse galt dabei der auf dem Bildungswillen aufbauenden selbstorganisierten Bildung. In seinen umfassenden Schriften befasst er sich deshalb vor allem mit drei Bildungsbereichen: *erstens* mit der Selbstbildung, *zweitens* mit der – wie er es nannte – „Nach“bildung, damit meinte er Bildungsmöglichkeiten außerhalb der Schule sowie vor und nach der obligatorischen Schulzeit sowie *drittens* mit „Bausteinen“ der Bildung, darunter verstand er sinnvoll aufeinander abgestimmte und aufeinander aufbauende Bereiche bzw. Abschnitte der lebenslangen umfassenden Bildung. In einer solchen „Volksbildung“ sah er die Möglichkeit, individuelle Bildungsbedürfnisse zu wecken und zu befriedigen und zu einer allgemeinen „Wohlfahrtsförderung“ beizutragen. Im Rahmen dieses Bildungskonzepts fächerte Preusker ein breites Bildungsangebot auf. In detailliert ausgearbeiteten Vorschlägen beschreibt er die Bildungsaufgaben einzelner Institutionen, entwirft, realisiert und popularisiert Einrichtungen wie Lesezirkel, Sonntagsschulen, Gewerbevereine, mit der Vereinstätigkeit verbundene Formen allgemeiner und beruflicher Fortbildung, ferner bildungsgerichtete Sammlungen und Museen,

empfiehlt die allgemeine Zugänglichkeit vorhandener Rats- und Gelehrtenbibliotheken, richtet erstmals „Volks“bibliotheken ein. Er kümmert sich u. a. um die Meldepflicht für Altertumsfunde (1825), richtet Lesezirkel ein (1827, 1829, 1834), initiiert die Gründung einer Schulbibliothek (1828), einer Sonntagsschule für Handwerkerlehrlinge und Gesellen (1829), eines Gewerbevereins (1832), eines Frauenvereins und einer Kinderbewahranstalt (1838), eines Fortbildungsvereins für Handwerksgelesen (1844), er regt die Niederschrift von Ortchroniken an (1846) und übereignet schließlich seine wissenschaftlichen Sammlungen – vorwiegend Schriften und Altertümer – an verschiedene sächsische Museen und Bibliotheken. All das sollte – so seine Zielvorstellung – eine allgemeine lebenslange Bildung anregen und ermöglichen, den allgemeinen Zugang dazu öffnen und als ein Mittel der Wohlstandsbeförderung wirksam werden.

Preuskers „Bausteine“ einer allgemeinen Volksbildung

„Jeder Mensch, wie er als ausgebildet vor uns steht“, so die Einsicht Preuskers, „ist das Product zweier Factoren, der angeborenen Individualität, und dann der ersten Lebenseindrücke, der Erziehung, des Unterrichts und anderer auf ihn einwirkender äußerer Lebensumstände“ (Preusker 1871/72, S. 262). Im frühen 19. Jahrhundert war er damit einer der konsequentesten Verfechter eines spätaufklärerischen bzw. frühbürgerlichen Volksbildungsgedankens. Im Mittelpunkt seiner „Bausteine“ für eine der „Volkswohlfahrt“ dienenden Volksbildung stehen Preuskers Überlegungen „für das praktische Leben“, so die „Ausbildung der Jugend mittelst Real-, Gewerb- und höheren Bürgerschulen“, die „Ausbildung junger Ökonomen, Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker, Techniker und Kameralisten, mittelst Lehranstalten und Selbstbildung“ sowie zur „Fortbildung der Gewerbetreibenden mittelst Schriften, Sammlungen und Gewerbevereinen“. Diesen Themen widmet er 1835 eine dreiteilige Schrift.

Mit seinem Konzept einer auf lebenslanges Lernen gerichteten Volksbildung und der Schaffung einer Reihe von neuartigen Einrichtungen, die diesem Konzept dienten, befand er sich in einer Traditionslinie, die von spätaufklärerischem und philanthropischem Gedankengut ausging und in den volksbildnerischen sowie berufs- und weiterbildenden Bestrebungen am Ende des 19. Jahrhunderts mündete. Erinnert sei an die durch Parteien und Gewerkschaften getragenen Programme und Institutionen der Arbeiterbildung seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, an die Herausbildung des allgemeinen und beruflichen Schul- und Fortbildungswesens sowie an die sich in Zusammenhang mit der Reichseinigung von 1871 herausbildende Struktur eines staatlichen Volksbildungssystems.

Die Wirkungsfelder, die Preusker mit großem Eifer betrieb, erschloss und popularisierte, waren dementsprechend weit. Zeitgenössisch bekannt wurde er vor allen auf drei Gebieten:

- (1) Da gibt es den *Geschichtsforscher und Archäologen Preusker*, Mitglied in 24 Altertumsvereinen, Verfasser einer dreibändigen Altertumskunde für die Gebiete östlich von Mulde und Elbe, eifriger Befürworter der Niederschrift von Ortschroniken und der Herausgabe von „Stadt- und Dorf-Jahrbüchern“.
- (2) Er gilt als der *Vater des Volksbibliothekswesens in Deutschland*. In Großenhain, seinem hauptsächlichen Wirkungsort, gründete er eine Schulbibliothek, aus der die erste öffentliche Stadtbibliothek in Deutschland hervorging und als „Musteranstalt“ wirksam wurde.
- (3) Als *Förderer des Volksbildungsgedankens* unterstützte er die Entwicklung und Einrichtung von „Anstalten zur Bildung für das praktische Leben“, so begründete er die Notwendigkeit von Gewerbeschulen und gewerblichen Fortbildungen, von Lesezirkeln, von Gewerbe- und Volksvereinen, von heimatkundlichen und archäologischen Sammlungen. In seiner oberlausitzischen Heimatstadt Löbau regte er die Gründung eines Stadtmuseums an.

Durch seine außerordentlich zahlreichen Publikationen, die er großzügig an Privatpersonen, Gesellschaften und Institutionen versandte, sowie durch nahezu unübersehbare mitteilende Briefwechsel versuchte Preusker, seine Ideen zu verbreiten und seine Musteranstalten zu popularisieren. Mehr noch: Er erhoffte sich durch diese Korrespondenzen mit Äußerungen zu allen möglichen Themen auch die Aufmerksamkeit und Anerkennung der Gelehrtenwelt, was ihm nur zum Teil gelang. So reagierte Goethe zwar auf eine Zuschrift Preuskers zum Charakter von Handschriften, jedoch auf die Zusendung von Preuskers Schrift „Über Mittel und Zweck der vaterländischen Altertumsforschung“ (Leipzig 1829) schon nicht mehr. Goethes Mitarbeiter und Nachlassverwalter Johann Peter Eckermann (1792–1854) teilt Preusker im Mai 1833 mit, jene Antwort Goethes auf den damaligen Brief Preuskers sei in der Thematik zu solitär und „an sich nicht weitgreifend genug ..., um als Abhandlung zu gelten“, er erscheine deshalb nicht in der vorgesehenen Ausgabe der nachgelassenen Werke. Jedoch sei auch die zweite Zusendung Preuskers an Goethe, die Schrift über Altertumsforschung, obwohl ohne Antwort geblieben, wohl richtig in Goethes Hände gekommen: Als Zeichen, dass er darin gelesen habe,

„fand sich zwischen p. 14 u. 15 das Blatt einer Blume eingelegt“, so Eckermann (zitiert nach Marwinski 1986, S. 73 f.).

Mit der außerordentlich umfangreichen Korrespondenz und der gezielten Einbeziehung bekannter Persönlichkeiten seiner Zeit erhoffte sich Preusker zudem, seine Sammlung von Autographen zu erweitern und zu vervollständigen. Voller Stolz bilanziert er die Fülle, Vielfalt und Prominenz seiner Briefpartner. 1849 kann Preusker den von ihm sorgfältig dokumentierten Briefwechsel mit „über neunthalbhundert Personen“ registrieren, „nämlich mit 217 Lehrern und zwar mit 61 Lehrern an Volks-, Bürger-, Real- und Sonntagsschulen, 33 an Seminarien, Gewerb- und ähnlichen Fachschulen, 32 an Gymnasien, mit 61 Professoren, 30 Bibliothekaren, Archivaren, Museumsdirektoren etc. Ferner mit Theologen, Medicinern, Juristen, Verwaltungsbeamten und Gewerbtreibenden aller Fächer etc., ebenso mit 8 fürstlichen Personen, 21 Ministern und 18 höhern Behörden. Ueberdies mit 87 Vereinen, nämlich 6 allgemein-wissenschaftlichen Zwecks, 11 pädagogischen und ähnlichen Bildungs- und Wohlfahrtsvereinen, 24 historisch-antiquarischen und statistischen, 6 naturhistorischen, cameralistischen etc. und 41 gewerblichen Vereinen – ohne hierbei des amtlichen und verwandtschaftlichen Briefwechsels zu gedenken“ (Preusker 1870/71, S. 264 f.). Beachtlich sind nicht nur Menge und Vielfalt des von ihm wohlgeordneten Briefwechsels, sondern auch die Prominenz vieler Briefpartner, zu denen z. B. Goethe, Humboldt, Carus¹¹, Wilhelm Grimm, der Pädagoge Fellenberg¹² gehörten. In dieser erstaunlichen Aufstellung zeigt sich Mehreres, vor allem aber die Inanspruchnahme der Beteiligung an den wissenschaftlichen Dialogen seiner Zeit, die verbreitende Mitteilung eigener Erfahrungen und Erkenntnisse, aber auch die wohlwollende Entgegennahme von Lob und Anerkennung.

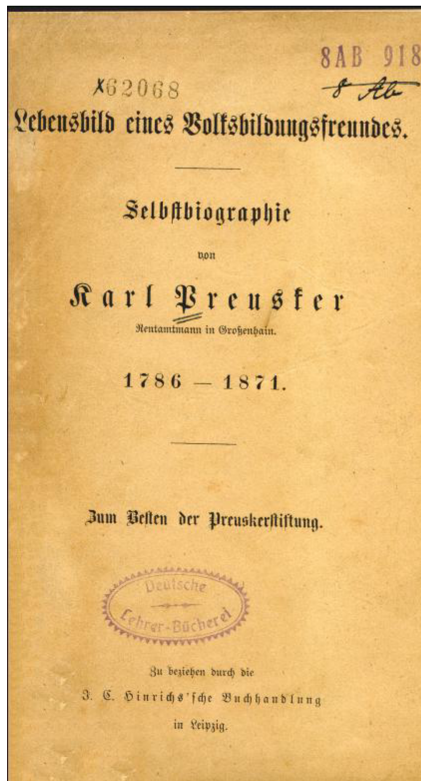
¹¹ Carus, Carl Gustav (1789 – 1869): Arzt, Naturphilosoph, Psychologe, Maler und Kunsttheoretiker.

¹² Fellenberg, Philipp Emanuel v. (1771 – 1844): Schweizer Pädagoge, Entwurf eines Systems von Bildungsanstalten, Begründer der Fellenbergischen Anstalten.

Der „Lebensplan“ als Ausdruck von Selbsterkenntnis und Zielstrebigkeit

Die „Einigung aller menschlichen Sphären zum harmonischen Ganzen“ sei, so Preusker, „der Schlüssel zum höheren, weisen Leben, zur Humanität“ (Preusker 1871/72, S. 185). Es sei darauf zu achten, dass die „materiellen Interessen nicht zu sehr die geistig-sittlichen beherrschen möchten ...“ (ebd.). Ausgehend von dieser allgemeinen Vorgabe empfahl er, Lebenspläne zu entwickeln. Für einen solchen Lebensentwurf sei jeder einzelne verantwortlich, jedoch auch in die Lage zu versetzen, einen Lebensplan zu entwerfen und ihn zu verwirklichen. Preusker nennt dazu wichtige allgemeine Voraussetzungen, so Selbsterkenntnis, Selbstbildung und Selbstbeherrschung. Zwischen diesen Fundamenten des Lebensplans bestehe ein untrennbarer Zusammenhang, der lebenslang gelte. Gestützt und gefördert werde der Erfolg eines Lebensplans durch ein breites Angebot an Möglichkeiten zum Bildungserwerb. Entscheidend sei jedoch der individuelle Bildungswille, der durch ein bildungsfreundliches Umfeld geweckt, gefördert und bedient werden sollte. In diesem Sinne versteht Preusker „Volksbildung“. Er geht vom optimistischen Gedanken der individuellen Bildungswilligkeit des Einzelnen aus, die zu wecken und der zu entsprechen zugleich eine gesellschaftliche bzw. staatliche Aufgabe sei. Im Zusammenspiel der individuellen und gesellschaftlichen Kräfte liege, so Preusker, die Grundlage für eine angestrebte allgemeine und individuelle Wohlfahrtsförderung.

Der Aufklärung verhaftet, gehört Preusker jener Reformergeneration zu Beginn des 19. Jahrhunderts an, die der Bildung eine zentrale Rolle in der gesellschaftlichen Entwicklung zuweisen und versuchen,



Im Bestand der BBF

innerhalb der bestehenden staatlichen Strukturen Formen und Institutionen einer allgemeinen Volksbildung zu finden und zu etablieren. Dafür verlangt er einen allgemeinen Kräfteeinsatz, vor allem jedoch individuelles Engagement, gestützt durch ein günstiges und aufklärerisch wirksames gesellschaftliches Umfeld. Für eine solche Bildung entwickelt er „Bausteine“, mit denen er ein System der Volksbildung umreißt und zugleich Bildungsbereiche erschließt, deren Aufnahme einerseits aus spätaufklärerischer und frühbürgerlicher Sicht verständlich, in Hinblick auf ihre Vernachlässigung im Verlauf der weiteren Entwicklung des Volksbildungsgedankens jedoch frappierend ist. Das betrifft zum Beispiel seine Überlegungen zu einer Elternbildung mit dem Vorschlag, Beratungsvereine für Eltern zu gründen. Zu seinen praktischen Versuchen gehörte 1838 die Gründung eines Frauenvereins zur Errichtung und Betreibung einer Kinderbewahranstalt (den Fröbelschen „Kindergarten“ gab es erst seit 1846).

Zwischen 1837 und 1842 entstanden fünf Hefte, in denen er versuchte, seine Ideen in populärer Form zu vermitteln. Obwohl er zu der Erkenntnis gekommen war, dass letztlich die Jugendbildung das Entscheidende sei und bis zur Mündigkeit – das war neu – fortgesetzt werden müsse, verlor er die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens und die Bereitstellung entsprechender Institutionen nicht aus dem Blick. Die fünf Hefte überschrieb Preusker mit der erläuternden Überschrift *Über Jugendbildung, zumal häusliche Erziehung, Unterrichtsanstalten, Berufswahl, Nacherziehung und Nachschulen. Eltern, Lehrern, Lehr- und Dienstherrn sowie Ortsbehörden, Schulvorständen, Gewerbe- und Wohltätigkeitsvereinen gewidmet*. Der Inhalt der fünf „Hefte“ ist in drei Komplexe gegliedert. Die Hefte 1 bis 3 teilten Wesentliches *Über Erziehung im Haus der Eltern mit Rücksicht auf deren mustergebendes Leben und auf Bücherauswahl für eine Haus- und Handbibliothek* mit. Das Thema von Heft 4 lautet: *Über Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, besonders Volks-, höhere Bürger- und Realschulen, Kinderbewahr-, Beschäftigungs- und Besserungsanstalten*. Heft 5 schließlich befasst sich mit *Nacherziehung und Nachschulen, in Bezug auf die bereits aus der Schule entlassene, gereifte Jugend*.

Das Streben nach „Volkswohlfahrt“

„Laßt *uns* besser werden, bald wird's besser sein“ – diesen „oft schon öffentlich angerathenen Spruch“ empfiehlt Preusker als eine Grundmaxime zur „practischen Förderung der Volkswohlfahrt mittelst des Handelns im thätigen Leben“ (Preusker 1836, S. 308). Um das „Selbstwirken Einzelner für sich zur eignen, und ... das gemeinschaftliche Wirken für Anderer Wohlfahrts-Erlangung“ (ebd., S. 309) in Gang zu setzen, beschreibt Preusker 1836 in einer Publikation die

„Förderungsmittel der Volkswohlfahrt in Bezug auf Wissenschaft, Kunst und Leben“. In detaillierten Handlungsanweisungen versucht er alle Bereiche des menschlichen Lebens einzubeziehen, aufzugliedern und die jeweiligen „Förderungsmittel zur Wohlfahrterlangung“ zu benennen, zu beschreiben und den Lesern ans Herz zu legen. Auf einige solcher „Förderungsmittel“ sei näher eingegangen, um die Originalität Preuskers zu verdeutlichen und um einen Einblick in die Didaktik seiner Vorstellungen zu geben.

Das „Streben nach Wohlfahrt mittelst eines darnach geordneten practischen Lebens“ gelte als Hauptsache beim „Selbstwirken des Einzelnen“ (ebd.). „Nach Vorausgang erlangter *theoretischer Belehrung* über die Gegenstände des Weltlebens, erfolgt die *practische Förderung* in Hinsicht der verschiedenen Zeiten, und zwar der *Zukunft*, mit der Entwerfung eines geeigneten Lebens- und Tagesplans etc.; der *Gegenwart* mittels steter Obacht auf die zu beachtenden Gegenstände; der *Vergangenheit* mittels Prüfung der verlebten Zeiten“ (ebd.). In diese Vorstellungen ordnet Preusker die das Leben überprüfende Niederschrift der eigenen Biographie, also des Lebenslaufs ein. Handlungs- und zukunftsbestimmend sei jedoch der Entwurf eines „Lebensplans“. „Alle Bildungs- und sonstigen Verhältnisse müssen dabei beachtet, und ebenso wie das Berufsgeschäft, zur ausreichenden Erlangung der Existenzmittel, auch die Gesundheit zur Erhaltung des physischen Lebens, wie die geistig-sittliche Bildung zu Erlangung wahrer Lebenswohlfahrt berücksichtigt werden“ (ebd.). Zu untersetzen sei dieser Lebensplan mit einem Plan für das gesamte Leben in „steter Fortführung und Vervollkommnung“ (ebd., S. 310) durch Notizblätter, auf das Einzelne und praktisch Erforderliche bezogen sowie durch Tages-, Wochen- und Monatspläne. Preusker empfiehlt beispielsweise gesonderte Notizblätter, die jeweils alles notwendig zu Merkende über Bücher, über Briefwechsel, Ausgaben und Einnahmen, den vorgesehenen Tagesablauf enthalten sollten (ebd., S. 312). Über Bücher könne u. a. notiert werden, welche Bücher geliehen, welche zu kaufen seien, welche bezahlt, welche als Lektüre vorgemerkt sind. Besonders sorgfältig seien alle ein- und ausgegangenen Briefe zu notieren, zu sortieren und ggf. alphabetisch zu sammeln. Eine solche mit strikter Ordnung verbundene Planung ermögliche einen hohen Grad an Selbstwirksamkeit. „Nur dadurch erfolgt Ordnung im Geschäft und in übrigen Lebensverhältnissen, wie *Zeitersparnis*,“ mahnt Preusker, beides sei die Quelle des Wohlstandes und der Zufriedenheit (ebd., S. 315).

Entsprechend der Bedeutung, die Preusker in den Belangen des praktischen Lebens der Selbstverantwortung beimisst, zählt er auch „Selbstopflichten“ auf (ebd., S. 339). Dazu gehören Selbsterkenntnis („Lerne dich selbst kennen, dann die Welt!“), Selbstliebe („Nur wer

sich selbst achtet, kann Achtung von Andern erwarten!“), Selbstbeherrschung („Lerne dich selbst leiten, beherrschen, bevor du Andere leiten, beherrschen willst!“), darunter Ordnung, stete Tätigkeit, Maß- und Zielhalten, ferner Mäßigkeit, Betriebsamkeit, Sparsamkeit, Geistesklarheit und Besonnenheit, Geistesreichtum, „Gemüthsheiterkeit“, „Gemüthsreinheit“, „Gemüthsstärke“, „Gemüthsruhe“ (ebd., S. 339 f.). Als „Selbstopflichten“ „gegen Andere“ zählt Preusker auf: Gerechtigkeit, Billigkeit (im Sinne von Nachsicht), Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Schweigsamkeit, Dankbarkeit, Bescheidenheit, Mäßigung, Anstand, „Theilnahme an Andern“, Beispielgebung (ebd., S. 341 ff.). „Dadurch, dass aber wenigstens die *Mehrzahl der Einzelnen* im Staate auf diese Weise ihren Zweck zu erreichen sucht, wird die Wohlfahrt in immer weitem Kreisen im Volke verbreitet“, hofft Preusker (ebd., S. 401). Hinzu solle dann noch kommen: allseitiger Jugendunterricht, Förderung aller Gewerbe, Erhöhung von Sitte und Religiosität, Milde- rung von Not und Elend, die Förderung der Wissenschaften und der Künste. Nur „fortschreitend höhere Verstandes- und zugleich Herzensbildung Aller oder doch einer großen Mehrzahl im Volke“ sei der Schlüssel dafür, „den Zerwürfnissen im Staats- und Communal-, wie im Familien- und der Einzelnen Leben vorzubeugen, allgemeines Wohl, Friede und Freude zu verbreiten ...“ (ebd., S. 403). So weit Preusker in seinen „Förderungsmitteln der Volkswohlfahrt“, die er als „Haus- und Handbuch für Jeden, welcher für Sein und Anderer Wohl zu wirken wünscht“ bezeichnet. Besonders spricht er „Staats- und Gemeinde-Beamten, Bildungsanstalten, Gelehrten- Kunst-, Gewerbs-, Wohlthätigkeits- und Lesevereine[n]“ sowie alle „Vaterlands- und Menschenfreunde[n]“ an.¹³ Zur Reputation der Schrift teilt er in zeitgenössisch üblicher Weise mit, der Verfasser sei „Königl. Sächs. Rentamtmann, Ritter des Königl. Sächs. Civil-Verdienstordens, Lieutenant von der Armee und Amtsinspector zu Großenhayn; Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, sowie anderer Vereine für Geschichts-, Alterthums- und Naturkunde, Gewerbs- und Volkscultur“.

¹³ So und im Folgenden der Titel der 1836 in mehreren Bänden und Abteilungen erschienenen Schrift.

Zweifellos sind das Selbstbild Preuskers, sein Darstellungsstil, seine wissenschaftlichen Arbeitsweisen, seine Tätigkeitsfelder dem 19. Jahrhundert verhaftet. Es ließe sich dennoch fragen, warum er und die Fülle seines von ihm so nachdrücklich dokumentierten und publizierten Wirkens weitgehend und so bald in Vergessenheit geraten sind.

Möglicherweise verhinderten Preuskers enorme Vielseitigkeit und die damit oft nur mühsam erkennbare Kontinuität seiner Gegenstände die eindeutige Zuordnung zu einem Fachbereich und damit seine Aufnahme in den Kreis der entsprechenden „Klassiker“. Sein autodidaktischer Einstieg führte dazu, dass letztlich seine eigenen Lebenserfahrungen zum Ausgangspunkt seines Konzepts und dessen (punktueller) Umsetzung wurden. In diesem Sinne ist seine Idee des lebenslangen Lernens ein Programm zur Wohlfahrtsförderung unter den konkreten Bedingungen seiner Zeit, mit den Möglichkeiten seines Amtes und Resultat seines eigenen Anspruchs und eigener Erfahrung. Mit einem seiner zentralen Anliegen, den „Gewerbefleiß“ zu fördern, ist er einerseits ein Vertreter des frühen 19. Jahrhunderts, zugleich aber etabliert er damit wesentliche Elemente einer allgemeinen Volksbildung, nämlich Zugänge zu Bildung und Selbstbildung für alle Bürger, Formen der Fort-, Weiter- und „Nach“bildung in verschiedenen Trägerschaften, Anfänge des Berufsschulwesens, öffentliche Museen, Sammlungen und Bibliotheken als Bildungsorte, Selbstbildung als eine Bildungskategorie. Von seinen Zeitgenossen wurde er dafür reichlich geehrt: mit Ehrenbürgerschaften, mit der Einrichtung einer Preusker-Stiftung, als Mitglied von über 40 gelehrten und gewerblichen Vereinen, an seinen Lebens- und Wirkungsorten heißen Bildungseinrichtungen und Straßen nach ihm. Die Wissenschaftsgeschichte jedoch behandelt ihn stiefmütterlich. War Preusker zu vielseitig, zu regional, zu praktisch, zu detailversessen, zu spontan in der Wahl seiner Gegenstände, zu penibel in der ausufernden Gliederung seiner Darstellung, zu fixiert auf Sammeln und Ordnen, zu autodidaktisch?

Wissenschaftlich über Preusker nach- und über den Nachvollzug seiner Biographie hinauszudenken zeigt, dass er zwischen vielen Intentionen in der zeitlichen Spanne zwischen Französischer Revolution und deutscher Reichseinigung steht. Er ist berührt vom Gedankengut der Spätaufklärung und des Philanthropismus, es gibt gedankliche Bezüge zu den volksbildnerischen Forderungen Diesterwegs (1790–1866). Preusker zeigt sich patriotisch geprägt, dem übertragenen Amt strikt verpflichtet und dennoch seinen vielfältigen Ideen geradezu fanatisch verhaftet. Diese Ideen sind Produkte eigener Erfahrung, angelehnt an Vorbilder, aber dennoch originell. Sie sind gestützt von Preu-

skers nachdrücklicher Kommunikation mit der Gelehrtenwelt seiner Zeit, zu der er nicht wirklich gehört, aber an der er partizipiert und in deren Regelwerk von Arbeitsweisen und Kommunikationsformen er sich zu bewegen versucht.¹⁴ Sein Amt bietet ihm die Chance, wie anderen kameralwissenschaftlich ausgerichteten Reformern seiner Zeit auch, im regionalen Bereich zu experimentieren bzw. die Ideen teilweise durchzusetzen. Dabei gibt es durchaus Parallelen zu Rochow, Stuve, Fröbel u. a.¹⁵ Ihnen geht es nicht darum, die Verhältnisse grundlegend zu verändern, sie jedoch im Sinne eines Selbsthelfertums und – sofern es die Bedingungen des jeweiligen Amtes bzw. der jeweiligen Stellung zulassen – durch Reformvorschläge und territorial wirksame Reformen zu verbessern. Hanno Schmitt hat dafür in seinen beeindruckenden Studien zur philanthropischen Erziehungsbewegung (Schmitt 2007) die Begriffe „Vernunft und Menschlichkeit“, „sanfte Modernisierer“, „Volksaufklärung“ verwendet, die auch auf Preusker zutreffen, obwohl er kein Vertreter dieser Erziehungsbewegung und auch kein Pädagoge war, jedoch durchaus in einer gewissen Nachfolge zu sehen ist. Preusker ist auch kein eigentlicher Zeitgenosse der Philanthropisten, sondern mit dem Geburtsjahrgang 1786 ein in die Nachfolgen der Französischen Revolution Hineingeborener und Zeitgenosse der Befreiungskriege und deren Folgen. Er bewegt sich zudem fast ausschließlich im sächsischen Raum. Dennoch ist er eine Art „Spätaufklärer“ und „Spätvertreter“ der philanthropischen Erziehungsbewegung, vage in deren auslaufende Netzwerke eingebunden, zumeist auf eigene Initiative hin.

Die Vielseitigkeit Preuskers, sein Fleiß und sein Hang zum Sammeln und Systematisieren – mit letzterem lag er durchaus im Trend seiner Zeit –, aber auch das Bemühen, seine Erkenntnisse und Vorschläge zu verbreiten und deren Realisierung anzuregen, bewirkte nicht nur sein erstaunliches Engagement in den verschiedensten Bereichen, sondern auch seine beeindruckend umfangreiche Publikationstätigkeit. Als er 1853 daran ging – mit seinem Lebenswerk durchaus zufrieden – seine Selbstbiographie niederzuschreiben, legte er sich als Quellen zurecht: fünf bereits vorliegende Bände biographischer Originalschriften, zehn Bände mit mehreren tausend Briefen, acht Bände mit Familienbriefen, 16 Bände mit Tagebüchern und 200 Re-

¹⁴ In seiner Veröffentlichung von 2011 erklärt Thomas Bürger das intensive Streben Preuskers nach Einbindung in die Netzwerke der Gelehrtenwelt seiner Zeit und die nahezu opulente Beweisführung über die durch Briefwechsel erreichten Kontakte mit der etwas lakonischen Bemerkung: „Ein Autodidakt mit Minderwertigkeitskomplexen“ (Bürger 2011, S. 122).

¹⁵ Rochow, Friedrich, Eberhard, Freiherr von (1734– 1805); Stuve, Johann (1752–1793); Fröbel, Friedrich (1792–1878).

zensionen über von ihm herausgegebene Tagebücher (nach John 1994, S. 22).

Was bleibt? Zunächst eine Vielzahl von Schriften aller Art, für deren Druck und Verbreitung und für deren Bewahrung und Zugänglichkeit in Bibliotheken er meist selbst gesorgt hatte, ferner die regionale Erinnerung in seinem Geburtsort und in seinen Lebensorten, also in Löbau und insbesondere in Großenhain, vor allem jedoch sein Prestige als Begründer der Volksbibliotheken und die Erinnerung an seine Existenz und an sein Schaffen als tatkräftiger Zeitgenosse. In Nachfolge von Aufklärung und Philanthropismus zählt Preusker unumstritten zu den Begründern und Mitgestaltern des Konzepts des lebenslangen Lernens. Indem er vom individuellen Bildungswillen ausgeht, der durch ein – gleichsam basisdemokratisch geschaffenes und genutztes – System von Institutionen gestützt wird, die lebenslanges Lernen ermöglichen, baut er die philanthropischen Ideen und Praxen, die auf Schule, Unterricht und Jugenderziehung gerichtet waren, weiter aus. Damit konzipiert er in Ansätzen ein Volksbildungssystem, wie es in einem demokratischen Staat denkbar und wünschenswert wäre. Volksbildung als Zusammenspiel von individuellem und gesellschaftlichem Bildungswillen zur allgemeinen Wohlfahrtsförderung könnte seine Generalabsicht lauten, mit der sich Preusker mit großem Eifer und in vielen Bereichen einzubringen versucht hat.

Literatur

- Braß, Monika: Die Karl-Preusker-Medaille als Auszeichnung des deutschen Bibliotheks- und Informationswesens. In: Smolnik, Regina (Hrsg.): Karl Benjamin Preusker. Markkleeberg 2011, S. 151–154.
- Bürger, Thomas: Der Bildungsstrategie. Wie Karl Benjamin Preusker (1786–1871) Schulen, Bibliotheken und Gewerbevereine gründete. In: BIS (Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen) 4 (2011) 2, S. 122–124.
- Förstemann, E.: Preusker, Karl. In: Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 26. Leipzig 1888, S. 576–580 (Onlinefassung: www.deutsche-biographie.de/pnd100232469.html).
- Grosser, Hanns: Karl Preusker – ein sächsischer Volksbildungspionier. Dresden 1936.
- Hohendorf, Gerd: Karl Preuskers Bausteine zu einem System der Volksbildung. In: Karl Benjamin Preusker (1786–1871) – ein Heimatforscher und Volksbildungsfreund. Aus Anlaß seines 200. Geburtstages hrsg. vom Kreismuseum Großenhain. Großenhain

- 1986, S. 104 – 119. Dass. durch Kürzung aktualisiert in: Hohen-
dorf, Ruth und Gerd: Diesterweg verpflichtet. Beiträge zur deut-
schen Bildungsgeschichte (Studien und Dokumentationen zur
deutschen Bildungsgeschichte; Bd. 52). Köln, Weimar, Wien
1994, S. 84–102.
- John, Anke: Große Söhne der Stadt Löbau / Karl Benjamin Preusker
(1786–1871). In: Löbauer Journal (1993) H. 1, S. 25–33 sowie
(1994) H. 2, S. 13–26.
- Lost, Christine: Das Leben als Lehrtext. Lebensläufe aus der Herrnhu-
ter Brüdergemeine. Baltmannsweiler 2007.
- Lost, Christine: Bildungswille und Wohlfahrtsförderung – Karl
Benjamin Preusker (1786–1871). In: Arnold, Rolf/Benikowski,
Bernd u.a. (Hrsg.): Lernen lebenslang – Ansichten und Einsichten.
Baltmannsweiler 2008, S. 75–92.
- Marwinski, Felicitas: Karl Benjamin Preusker (1786–1871): Chrono-
logie seines Lebens und Wirkens mit einer Bibliographie seiner
Schriften und der über ihn erschienenen Literatur. Großenhain
1986.
- Marwinski, Felicitas: Ein „systematischer Menschenfreund“ – Briefe
an Karl Benjamin Preusker. In: Karl Benjamin Preusker (1786–
1871) – ein Heimatforscher und Volksbildungsfreund. Aus Anlaß
seines 200. Geburtstages. Hrsg. vom Kreismuseum Großenhain.
Großenhain 1986, S. 71–103.
- Marwinski, Felicitas: Karl Benjamin Preusker (1786–1871). In: Säch-
sische Lebensbilder. Bd. 4. Hrsg. von Reiner Groß u. Gerald Wie-
mers. Stuttgart 1999.
- Marwinski, Felicitas/Schulze-Forster, Jens: Preusker-Bibliographie
1986 bis Juni 2011. In: Smolnik, Regina (Hrsg.): Karl Benjamin
Preusker. Markkleeberg 2011, S. 155–158.
- Preusker, Karl: Bausteine. 3 Tle. Leipzig 1835.
- Preusker, Karl: Förderungsmittel der Volkswohlfahrt in Bezug auf
Wissenschaft, Kunst und Leben. 1. Bd., 2. Abt.. Leipzig 1836.
- Preusker, Karl: Lebensbild eines Volksbildungsfreundes. Selbstbio-
graphie von Karl Preusker, Rentamtman in Großenhain, 1786–
1871. Hrsg. von H. Ernst Stötzner. Leipzig 1871/72.
- Schmitt, Hanno: Vernunft und Menschlichkeit. Studien zur philan-
thropischen Erziehungsbewegung. Bad Heilbrunn 2007.
- Schulze-Forster, Jens: Einführung: Die Rückkehr des verlorenen Soh-
nes – Karl Preusker zum 225. Geburtstag. In: Smolnik, Regina
(Hrsg.): Karl Benjamin Preusker. Markkleeberg 2011, S. 9–11.
- Smolnik, Regina (Hrsg.): Karl Benjamin Preusker. Archäologe – Re-
former – Netzwerker. Markkleeberg 2011.

- Staudinger, Otto: Karl Preuskers Beziehungen zu Löbau. In: Löbauer Heimatblätter (Beilage zum „Sächsischen Postillon“) Nr. 157 (12.09.1936), S. 625–628.
- Wilkening, Ilka: Karl Benjamin Preusker 1786–1871. Ehrenbürger der Stadt Großenhain. Leben und Werk. Großenhain 2005.
- Windisch, Sven/Schulze-Forster, Jens/Maicher, Lutz: Preusker goes Topic Maps. Grundlagen und Umsetzung eines Portals zum Briefwechsel mit Methoden des Semantic Web. In: Smolnik, Regina (Hrsg.): Karl Benjamin Preusker. Markkleeberg 2011, S. 101–108.

Ferner:

- Karl-Benjamin-Preusker-Portal des sächsischen Landesamtes für Archäologie (<http://preusker.topicmapslab.de/preusker> bzw. www.preuskerportal.de.
Dazu auch: Windisch/Schulze-Forster/Maicher 2011.
- Karl-Preusker-Medaille
(<http://www.literaturkonferenz.de/home.html>).
Dazu auch: Braß 2011.
- Karl Benjamin Preusker
(<http://de.wikipedia.org/wiki/Karl.Benjamin.Preusker>).
Dazu auch (aus Auswahlbibliographie): Marwinski 2011.